

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 41 (1986)
Heft: 4

Artikel: Produzent und Konsument oder "der Markt befiehlt"
Autor: Arquint, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Worte und Hoffnung von Bert Brecht möchte ich an den Schluss stellen:

«Dass das weiche Wasser in Bewegung
mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt.
Du verstehst, das harte unterliegt».

Martin Scharpf

«Da jeder Bauer, Arbeiter, Unternehmer oder Verbraucher für die Erhaltung des ihm anvertrauten Teiles der Existenzgrundlagen unserer Gesellschaft mitverantwortlich ist, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als so deutlich wie möglich und so lange wie nötig darauf hinzuweisen, dass und wie sehr diese Grundlagen bereits gefährdet sind, und dass es ohne richtige Agrarpolitik keinen Ausweg aus den zunehmenden Krisen der Wirtschaft, des Staates geben wird.

Wir sollten uns daher, wo wir können, dagegen wehren, dass Wissenschaftler und Politiker weiterhin nur von überholten Theorien reden oder unerfüllbare Versprechungen machen, aber vergessen, dass Justus von Liebig schon vor hundert Jahren die Richtung des Weges, auf dem die ersten Schritte endlich getan werden müssen, aufgezeigt hat:

„Der Boden ist die Quelle aller Güter und Werke.“

In seine Ausführungen führt er mit den Worten ein:

«Unsere Landwirtschaft ist im Begriff, ihre eigene Grundlage zu zerstören.»

Ernst Weichel in Heiningen, Baden/Württemberg, aus den Fischer-Tagebüchern «Landbau heute – Nahrung mit Gift.»

Produzent und Konsument oder «der Markt befiehlt»

Der Mensch ist nicht auf Erden, um nur zu arbeiten und Geld zu verdienen, sondern um das ihm vom Schöpfer mitgegebene Ziel zu verwirklichen: selbst glücklich zu werden, zur Freude und Liebe in der Schöpfung beizutragen, als Werkzeug die Schöpfung weiterzuführen

ren und durch sein ganzes Sein und Tun den Schöpfer zu verherrlichen.

Dazu muss er geistig und seelisch offen und frei sein, aber auch körperlich alles Lebensnotwendige besitzen, das heisst, zu essen haben, sich kleiden können, unter einem Dach zuhause sein dürfen usw. Dies alles aber fällt ihm nicht einfach in den Schoss: seit der Vertreibung aus dem Paradies muss er es erarbeiten «im Schweisse seines Angesichtes». Also doch harte Arbeit, aber nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zur richtigverstandenen Selbstverwirklichung und als Dienst am Nächsten. Wie war dies in der «Urzeit» – sie liegt gar nicht so weit zurück? Dr. Josef Zihlmann schreibt darüber in seinem neuesten Buch «Menschen suchen eine Heimat»: «Der alemannische Siedler ist Bauer. Das Wort Bauer hat mit zwei Dingen zu tun, mit dem Haus, das sich althochdeutsch bür nannte, . . . und mit bauen, an- und bebauen. Seit der jüngeren Steinzeit ist der Mensch in Nordeuropa nicht mehr Sammler, der von der Hand in den Mund lebt, sondern Bauer. . . . Der Bauer deckt seinen Lebensbedarf nicht mehr mit Sammeln von wild wachsenden Überlebens-Mitteln. Er ist jetzt Kultivator, er sät, pflegt den Boden und erntet. Er legt von jenen Dingen, die jetzt in vermehrtem Masse anfallen, Vorräte an, um dem Grimm des Winters zu begegnen. Das Überleben basiert jetzt auf Vorsorge, und die Vorräte bedingen Räumlichkeiten. Eines ruft dem anderen. . . . Auch die Erfahrung mit der Haltung von Haustieren gehört zur Zeit der ersten Siedler. . . . Tiere sind nicht nur da, um die Ernährung sicherzustellen, sie liefern auch Arbeitskraft und Rohmaterial für die menschliche Bekleidung. . . . Was der Siedler zum Leben brauchte, musste er selber der Natur abringen und herstellen.»

Mit wachsender Bevölkerung kam die Arbeitsteilung. Der eine baute an und produzierte Lebensmittel, der Nachbar stellte die notwendigen Geräte her, fertigte Bekleidung und Schuhe usw. Und diese Dienstleistungen wurden dann gegenseitig ausgetauscht. Solange jeder genau wusste, was der andere brauchte, gab er keine Fehlentwicklungen. Man kannte sich ja noch von Angesicht zu Angesicht. Je dichter die Bevölkerung und je grösser die Produktivität des einzelnen wurde, desto differenzierter wurde die Arbeitsteilung und desto grösser auch der gefährliche Abstand zum Konsumenten all dieser Produkte und Leistungen. Umso grösser also auch die Gefahr, alles nur mit den Augen des Produzenten zu sehen und die eigentlichen Bedürfnisse des Konsumenten zu vergessen.

In dieser Entwicklungsphase stecken wir heute. Der Bauer ist zu einem Unternehmer geworden und oft schon sehr, sehr weit vom Konsumenten entfernt. Würde noch ein freier Markt für landwirtschaftliche Produkte bestehen, so würden sich allfällige Fehler der Produktionsplanung rasch rächen, z. B. durch ungenügende Preise oder sogar Unverkäuflichkeit. In einem freien Markt finden alle Waren nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage ganz automatisch ihren echten Preis. Auf diese Weise erzwingt der freie Wettbewerb auf direktestem Wege und ohne Kosten für die Allgemeinheit optimale Leistungen.

Ein solcher freier Markt ist nun aber gerade bei landwirtschaftlichen Produkten heute weitgehend ausgeschaltet: um das Überleben der Landwirtschaft zu sichern, garantiert der Staat gewisse Preise und Abnahmemengen. Der Produzent muss sich bei solchen Produkten nicht mehr nach der Nachfrage richten. Dadurch wird das freie Spiel von Angebot und Nachfrage ausgeschaltet, was unweigerlich zu Fehlentwicklungen führen muss. Die landwirtschaftlichen «Berge» aller Art sind ja nur zu gut bekannt!

Wo steht nun der biologische Bauer? Zum Teil kann auch er im Schutze der Preis- und Abnahme-Garantien des Staates leben – er sollte sich aber auch in diesen Bereichen möglichst marktgerecht verhalten. Darüber hinaus hat er die Chance, dass er mit seinen biologischen Produkten nach vielen Jahren des harten Kampfes heute eindeutig im Trend liegt und auch verhältnismässig gute Preise erzielen kann. Für einen Teil seiner Produkte, z. B. Gemüse, hat er aber keinerlei Preis- und Mengen-Schutz. Zumindest für diesen Bereich muss auch er sich voll nach dem Markt richten und nur das produzieren, was wirklich gewünscht wird. Tut er dies nicht, so kann ihm auch die Verwertungsgenossenschaft nicht helfen, will sie nicht selbst zugrunde gehen. Die Genossenschaft ist näher am Markt als der Bauer. Sie muss also sorgfältig feststellen, welche Produkte in welcher Menge zu einem kostendeckenden Preis verkauft werden können. Dies ist dann die Basis für eine realistische und klare Anbauplanung, welche vertraglich festgelegt und dann auch eingehalten werden muss.

Die richtige Menge allein sichert aber noch keinen genügenden Erfolg. Ebenso wichtig ist eine absolut einwandfreie Qualität, sonst wird der Konsument die Ware nicht oder doch nicht zum erwünschten Preise kaufen. Qualität bedeutet bei biologischen Rohstoffen in allererster Linie, dass der Konsument sich absolut und in jeder Hin-

sicht auf den biologischen Anbau dieser Produkte verlassen kann und dass dies vom Bauern bis zum Konsumenten nachweisbar ist. Gerade weil der Konsument heute biologische Rohstoffe will und dafür einen Mehrpreis zu zahlen bereit ist, verlangt er vom Bauern, von der Genossenschaft und vom Handel mit vollem Recht eine absolut eindeutige und ehrliche Garantie des biologischen Anbaues.

Und schliesslich müssen die biologischen Produkte jeder Art natürlich zumindest auch den üblichen Qualitätsanforderungen entsprechen. Nur wenige Konsumenten sind bereit, unschöne Qualität zu kaufen, nur weil sie biologisch ist. Normal denkende Konsumenten verlangen auch vom biologischen Bauern schönes Obst und schönes Gemüse, und zwar nicht nur auf dem Markt oder im Detailgeschäft, sondern auch im Gemüsepaket. Dies bedeutet, dass sich die Genossenschaft bei der Annahme der Gemüse vom Produzenten in die Situation des kritischen Konsumenten versetzen und äusserst strenge Anforderungen stellen und durchsetzen muss. Tut sie dies nicht und erfüllt auch der Bauer die Erwartungen der Konsumenten nicht, dann schaufeln sich beide selbst ihr Grab. Wenn die hohen Erwartungen der Konsumenten an biologische Rohstoffe enttäuscht werden, wird er sich schliesslich ganz von solchen Produkten abwenden. Dann ist nicht nur eine einmalige Chance vertan, sondern auch die Existenz der Genossenschaft und im Grunde auch die Existenz des biologischen Bauern gefährdet.

Der langen Rede kurzer Sinn: im Grunde besteht der Markt auch heute aus zwei Partnern: dem Produzenten einerseits und dem Konsumenten andererseits. Die Existenz des Produzenten liegt in der Hand des Konsumenten und damit im Grunde in der Hand des Produzenten selbst: wenn er überleben will, muss er dem Konsumenten als seinem Partner die gleiche einwandfreie Qualität zur Verfügung stellen, die er sich selbst wünschen würde. Wer dies verstanden hat und diese Forderung bis zum letzten Konsumenten durchsetzt, braucht sich um die Vermarktung der biologischen Rohstoffe keine Sorgen zu machen. Dann ist es eine echte Dienstleistung und ein echter Beitrag an ein glücklicheres Leben auf der Welt.

Dr. C. Arquint

